

ÖSTERREICHISCHER BAUKULTURREPORT 2011

ZUKUNFTS- FÄHIG

Nachhaltiges Denken und Handeln
als Grundvoraussetzungen für eine
zeitgemäße Baukultur in Österreich



Baukultur ist keine Frage des Geldes, sondern eines zukunftsorientierten Qualitätsanspruchs. Die drei Säulen der Nachhaltigkeit – Ökologie, Ökonomie und Soziokultur – sind Grundvoraussetzungen für eine positive baukulturelle Entwicklung. An ihnen muss sich die Politik zukünftig vermehrt orientieren.

Der »Tour Bois-le-Prêtre« in der Pariser Peripherie: ein gelungenes Beispiel für eine ganzheitliche Sanierung nach ökologischen, ökonomischen und sozialen Kriterien
Planung: Frédéric Durot mit Anne Lacaton und Philippe Vassal
Foto: Druot, Lacaton & Vassal

Hochwertige Wohn-, Arbeits- und öffentliche Räume tragen erheblich zur Lebensqualität bei. Die Schaffung von Lebensraum, der menschlichen Bedürfnissen und Entwicklungswünschen optimal gerecht wird, ist Sinn und Maßstab jedes Bauvorhabens. Baukultur muss daher als integriertes Konzept wahrgenommen werden und sowohl ganzheitlich als auch nachhaltig ausgerichtet sein.

Thermische Sanierung erfordert ganzheitliche Perspektive

Um effektive Strategien für die ökologische Säule der Nachhaltigkeit – insbesondere die thermische Sanierung – zu entwickeln, braucht es eine sorgfältige Analyse des heimischen Gebäudebestands. Für den Baukulturreport 2011 wurde daher der gesamte Wohngebäudebestand im Hinblick auf deren CO_{2,eq}-Emissionen untersucht: Wie erwartet schnitten kleinvolumige Gebäude im Schnitt schlechter ab als großvolumige. Die schlechteste Performance erzielten Wohngebäude, die zwischen 1945 und 1960 errichtet wurden. Im Fokus der Erzielung einer hohen Effektivität sollten künftig daher diese Gebäude stehen. Die Ergebnisse der Analyse zeigen aber auch, dass Sanierung umfassend betrachtet werden muss: Singuläre Maßnahmen wie Fassadendämmungen greifen zu kurz und sollten daher als eine von vielen integrativen Bestandteilen betrachtet werden. Sanierung bedeutet eine grundsätzliche Neuausrichtung. Maßnahmen wie die Dämmung der Kellerdecke, der obersten Geschossdecken und der Heizleitungen, der Einbau von Raumthermostaten und moderner Haustechnik oder der Austausch der Fenster sind Teil einer nachhaltigen Sanierungsstrategie. Dies ist insbesondere bei architektonisch wertvollen Gebäuden von Bedeutung, bei denen eine Fassadendämmung nicht möglich ist.

Musterbeispiele für nachhaltige Sanierung

Für den »Tour Bois-le-Prêtre«, einem 1961 in der Pariser Peripherie errichteten, 17-geschossigen Wohnhaus, wurde im Rahmen einer Generalsanierung eine völlig neue Fassade entwickelt. Auf der gesamten Breite wurden zwei Meter tiefe, nicht beheizte Puffer Räume in Form von Wintergärten angefügt, die in der kalten Jahreszeit die notwendige Heizenergie reduzieren und im Sommer vor Überhitzung schützen. Von den BewohnerInnen, die im Rahmen von Workshops in



die Planungen einbezogen worden waren, werden die Wintergärten vor allem als zusätzlicher Lebensraum wahrgenommen. Die Eingangshalle wurde durch die Anordnung öffentlicher Einrichtungen und durch die architektonische Gestaltung zu einem Ort der Kontaktaufnahme und Kommunikation.

Nachhaltige Baukultur muss ökologische, ökonomische und soziokulturelle Kriterien zu einer neuen ganzheitlichen Perspektive verknüpfen.

Die Entwicklung der Sanierungsmaßnahmen gemeinsam mit den HausbewohnerInnen auf Basis sorgfältiger Planung ist auch Voraussetzung für die Wohnbaugenossenschaft VOGEWOSI aus Dornbirn bei ihrem Programm der »Faktor 10 Sanierungen«. Sie hat sich dabei das Ziel gesetzt, den Wärmebedarf auf mindestens ein Zehntel zu reduzieren. Eine wichtige Erkenntnis dabei ist, dass die Sanierung mit dem Abschluss der Arbeiten nicht beendet ist: Eine Nachbetreuung der BewohnerInnen (technische Einschulung, Sensibilisierung für das neue System etc.) ist notwendig, wenn das errechnete Einsparungsziel auch in der Praxis erreicht werden soll.

Lebenszykluskosten statt Errichtungskosten

Neben ökologischen sind ökonomische Parameter eine weitere Säule der Nachhaltigkeit von Gebäuden. Bis dato sind die Errichtungskosten das wichtigste Kriterium – bei öffentlichen Vergaben erhält zumeist der Billigstbieter den Zuschlag. Die in der Nutzungsphase anfallenden Folgekosten bleiben weitgehend unbeachtet, obwohl deren Barwert über eine Nutzungsdauer von 40 Jahren ein Mehrfaches der Errichtungs-



Energieeinsparung auf weniger als 10 % des ursprünglichen Verbrauchs. Wohnhausanlage Fussenau in Dornbirn, Vorarlberg
Planung: Arch. DI Helmut Kuëss
Foto: Architekturbüro Kuëss

kosten ausmacht. Ökonomisch nachhaltig sind Gebäude allerdings nur dann, wenn die Lebenszykluskosten – also die Summe aus Errichtungs- und Folgekosten – zum Maßstab genommen werden. Entscheidend dafür ist eine qualitätsorientierte Projektvorbereitungs- und Planungsphase: Jeder in qualitative Planung investierte Euro bringt Ersparnisse von etwa 10 Euro in der Errichtung und von etwa 100 Euro im Betrieb. Die Folgekosten sind daher – vor allem bei öffentlichen Aufträgen – auf eine langfristige Leistbarkeit hin zu optimieren.

Innovation braucht politische Unterstützung

Um den sich ändernden gesellschaftlichen Ansprüchen an die gebaute Umwelt gerecht zu werden, braucht es Innovation. Doch in der Realität ist die Innovationsquote in Architektur und Bauwesen sehr niedrig: *Open Innovation*, also offene Innovationsprozesse, in denen Forschung in ständiger Interaktion mit dem Umfeld erfolgt, ist unterrepräsentiert, Wettbewerbe werden kaum als Innovationswerkzeuge verstanden und ein Bewusstsein für komplexe Lösungen, die über technische Komponenten hinausgehen, ist kaum vorhanden. Generell sind Innovationen in der Branche stark produktorientiert. Systemische, soziale oder raumplanerische Fragen werden meist ausgeklammert. Daher braucht es umfassende, systemische Verbesserungsansätze für die Querschnittsmaterie Baukultur. Dazu zählen etwa die breitere Ausrichtung

Clusterbildung als Innovationstreiber: die 78 Mitglieder der Vorarlberger Holzbau-Kunst sind eng vernetzt und gehen gemeinsam einen erfolgreichen Weg. Planung: Arch. DI Hermann Kaufmann
Foto: Bruno Klomfar

bestehender Förderangebote, die Schaffung einer Förderstiftung für Baukultur, die Berücksichtigung neuer Forschungsthemen oder die Nutzung öffentlicher Auftragsvergaben als Innovationswerkzeuge.

Um den steigenden gesellschaftlichen Ansprüchen an eine nachhaltige Entwicklung der gebauten Umwelt gerecht zu werden, braucht es Innovation in der Baukultur.



Cluster als Innovationstreiber

Welches innovative Potenzial Cluster haben, zeigt die Vorarlberger Holzbau-Kunst mit 78 Mitgliedern (Holzbaubetriebe, ArchitektInnen etc.). Vorarlberg hat sich in jüngster Vergangenheit zu einer führenden Region in der Holzarchitektur entwickelt – der Cluster will diese Kompetenz u. a. durch vernetztes Marketing und gemeinsame Aus- und Weiterbildung weiterentwickeln. Ein besonders innovatives Projekt ist das »Vorarlbergholz«: Dabei geht es um Produkte, die ausschließlich aus heimischem Holz hergestellt werden. Die Lieferketten sind dokumentiert und die Herkunft wird laufend kontrolliert. 2005 wurde der Cluster von der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA unter über 570 Initiativen in der Kategorie regionale Wertschöpfung als beste im Alpenraum prämiert. Dieses innovative Potenzial gilt es zukünftig an breiter Front zu heben. Die Politik ist gefordert, die dafür nötigen Rahmenbedingungen zu schaffen. ■

■ Prioritäten für eine zukunftsfähige Baukultur

Thermische Sanierung

- Sanierung umfassend betrachten
- Ökologische Effektivität steigern
- Großvolumige Gebäude optimieren
- Architektonische Qualität erhalten

Lebenszykluskosten

- Lebenszyklus- statt Baukosten als Vergabegrundlage
- Vorhandene Infrastruktur in die Standortauswahl stärker miteinbeziehen

Innovation

- Schaffung einer Förderstiftung für Baukultur
- Innovation als Vergabekriterium definieren
- Zielorientierung von Gesetzen, Förderungen, Normen und Richtlinien erhöhen
- Bestehende Förderangebote breiter ausrichten
- Wettbewerbe als Innovationswerkzeuge begreifen

Impressum

Kurzfassung des Schwerpunktthemas »zukunftsfähig« des Österreichischen Baukulturreports 2011

Medieninhaber und Herausgeber:
Bundeskanzleramt Österreich, A-1010 Wien
Titelbild: Nikolaus Korab

Redaktion und Erstellung:
plattform baukultur, www.plattform-baukultur.at

Die vollständige Fassung des Österreichischen Baukulturreports 2011 steht zum Download unter www.baukultur.gv.at bereit.